

IRENE STOLL-KERN: LAUDATIO ANLÄSSLICH DER PREISVER- LEIHUNG DES FONTANA- GRÄNACHER PREISES

an Hildegard Spielhofer in der Kunsthalle Basel am 30. November 2009

Liebe Hildegard Spielhofer, sehr verehrte Gäste

Basel, Luzern, Melbourne, Long Beach, Berlin, Bangalore, Paris, Kairo, Skopje – das sind nur die wichtigsten Stationen von Hildegard Spielhofer in den vergangenen Jahren. Da kommt einem der vielzitierte Spruch von Blaise Pascal in den Sinn: „Ich habe herausgefunden, dass das ganze Unglück des Menschen allein daraus kommt, dass er nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermag.“ (1) Das ist tatsächlich schwer vorstellbar bei der Künstlerin. Hildegard Spielhofer ist eine, die sich der Welt aussetzt. Die nationale Zugehörigkeit spielt heute keine Rolle mehr für die Positionierung. Das Profil der Schweizer Künstler, einst mit Paul Nizons *Diskurs in der Enge* pointiert dargestellt, pendelt heute zwischen den Polen der globalen und lokalen Ansprüche. On Kawara hat bereits in den siebziger Jahren programmatisch *Tourist* als Berufsbezeichnung in seinen Pass eintragen lassen...

Hildegard Spielhofer geht es aber nicht primär ums Reisen, ums Unterwegssein, sondern um etwas anderes. Sie wäre, hat sie einmal gesagt, wenn nicht Künstlerin, gerne Archäologin geworden. „Dieses Forschen, Graben, Systematisieren hat mich schon immer fasziniert.“ (2) Ich sehe das noch ein bisschen anders. Hildegard Spielhofer ist Künstlerin und – nicht Archäologin, sondern Ethnologin. Ethnologie, die sich mit der Vielfalt menschlicher Kulturen und Gesellschaften beschäftigt, mit dem Ziel, die auch kulturellen Dimensionen menschlichen Zusammenlebens in ihrem Facettenreichtum und ihrer historischen Wandelbarkeit zu verstehen. Längst nicht mehr ist diese Wissenschaft auf bestimmte Regionen der Welt beschränkt. Die Anthropologie, so der kürzlich verstorbene französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss, hat die Menschheit zum Subjekt ihrer Forschung. Und als charakteristischste Methode gilt die teilnehmende Beobachtung. Genau dies macht Hildegard Spielhofer nämlich auch: teilnehmend beobachten, wobei beide Wörter gleichwertig zu gewichten sind. Allerdings: „Wenn man die Menschen erforschen will, muss man sich in seiner eigenen Umgebung umsehen. Will man jedoch den Menschen erforschen, so muss man lernen, seinen Blick in die Ferne zu lenken.“ (3)

Das Reisen in andere Länder bringt Hildegard Spielhofer also die kulturelle Distanz als Grundvoraussetzung „für das Sehen von nahezu Ausgeblendetem, aber auch von routinisierten Abläufen, von standardisiertem Verhalten und als normal geltenden Ansichten und Gefühlen.“ (4) Das Reisen ist fast unabdingbar für ein geschärftes Sehen, denn wenn man mittendrin im eigenen Alltag ist, scheint alles selbstverständlich eingespielt, oft unbewusst. Nur ist das Untersuchungsobjekt von Hildegard Spielhofer nicht die ethnographische Beschreibung der Merkwürdigkeiten eines Landes, seiner Sitten, seiner Bewohner, seiner Geschichte, sondern eigentlich sie selbst: „Die Suche nach mir selbst, nach meiner inneren Welt ist ein zentraler Gegenstand meiner Kunst. Ich bin mein Untersuchungsobjekt.“ (5) Und so geht es Hildegard Spielhofer darum, mit den Mitteln der Kunst ihr wichtige Fragen etwa nach Vergänglichkeit, Zeit, Tod, Erinnerung darzustellen. Und nach Formen und Ordnungsprinzipien zu suchen, „mit welchen ich dem Unfassbaren auf einer persönlichen Ebene begegnen kann. Diese Ebene möchte ich transformiert wissen, so dass sie auch für andere erfahrbar wird.“ (6)

Als Künstlerin weiss Hildegard Spielhofer, dass sie die Welt nicht neu erfinden, sie aber anders – ungewohnt – zusammensetzen kann, um damit neue Sichtweisen zu entwickeln. Sie kann verborgene Ebenen der Gesellschaft untersuchen, Gewohntes aufbrechen und die Versatzstücke als neu gesehenen Kosmos zusammenfügen. Und „hinter der Bilderflut eine eigene Wahrheit kreieren und einen Handlungsspielraum finden“. (7)

Am augenfälligsten – auch technisch gesehen – ist das vielleicht in der 14-teiligen Videoinstallation Videopoem Nr. 13 von 2008 zu sehen. Da fragmentierte sie die Stadt Chicago, zersetzte sie in drei Ansichten der Skyline und einen Sonnenaufgang über dem Michigan-See, liess eine Gruppe von 9 Monitoren folgen, die die Stadt vom höchsten Gebäude aus zeigten und in die *suburbs* überleiteten, alles flankiert von einem alleinstehenden Monitor mit der im Wind flatternden US-Fahne. Diese Collage ist wirklich, wie der Titel sagt, ein Gedicht – aus Fragmenten, die den Gesamtzusammenhang aufzeigen, aber dabei Unausgesprochenes zwischen den Zeilen- bzw. Zwischenräumen lesen bzw. sehen lassen.

Nun ist Hildegard Spielhofer keine Gamblerin, und ihre Kunst hat nichts Verspieltes. Sie ist auch keine Pokerin, und ihre Kunst hat nichts Zufälliges. Sie will ganz und gar nicht narrativ arbeiten. Sie hat vielmehr glasklare Konzepte, die Hand und Fuss haben und so erläuft sie sich ihre Kunst denn auch im wahrsten Sinn des Wortes.

„Das Gehen“, sagt sie selbst, „wurde zum Instrument, das den Gedankengang anregte, und das Schreiten ermöglichte es mir, die Umgebung in ihren Details wahrzunehmen.“ (8) Das ist spätestens seit Baudelaire und seinem *flâneur* ein Thema und auch in Ausstellungen wie 2006 im Schaulager Basel gezeigt worden. (9) Hildegard Spielhofer hat das Thema in *Walks* aufgenommen, einem Projekt, das 2004 begonnen hat und noch nicht abgeschlossen ist. Als die Künstlerin in Bangalore anlässlich eines Atelierstipendiums arbeitete, begann sie *Rangolis*, rituelle Zeichnungen, die die Frauen frühmorgens mit Reismehl vor den Hauseingängen zeichnen, aufzunehmen. Diese Zeichnungen, die jeweils nur einen Tag – oder nicht einmal – bestehen, variierte sie, legte sie auf verschiedene Pläne von Städten und markierte die Schnittpunkte der Zeichnungslinien und der Strassenlinien. Dann suchte sie die markierten Punkte in den jeweiligen Städten, New Delhi, Altdorf, Kairo, Berlin, um nur ein paar zu nennen, auf. So begegnete sie der jeweiligen Stadt in selbst ritualisierten Bewegungsabläufen und schuf damit die Ausgangslage für ihre Erkundigungen. Fragestellungen ergaben sich aus der jeweiligen Stadtsituation.

In Berlin beispielweise reagierte sie auf den starken historischen Kontext. In dieser Stadt, in der alte wie neue Architektur von Macht kündet, spürte sie an einem halbkreisförmigen Platz, an dem vier leere Sockel stehen, plötzlich „etwas rätselhaft Paradoxes, befremdlich Verkehrtes“. (10) Einst mit dem bedeutenden Namen Grossfürstenplatz betitelt, liegt der Platz heute abseits und verlassen. Und die Sockel, die ursprünglich Skulpturen trugen, die die vier grossen Ströme Deutschlands – auch das macht- und handelspolitisch nicht uninteressant – darstellten (Elbe, Oder, Rhein und Weichsel), sind heute beschädigt in einem Depot eingelagert, der Gegenwart ganz entzogen. So stehen die vier einsamen Sockel als Symbole für Vergänglichkeit, Auf- und Untergang, so wie die Zweige der Bäume, die in dieser Installation alles überragen. Dieses Element der Natur – neben dem Mensch – hat denn auch eine gewichtige Funktion in der künstlerischen Haltung von Hildegard Spielhofer.

Und natürlich hat ihre Arbeit in letzter Konsequenz mit der eigenen Identität sehr viel zu tun. Ein Werk, das diesen Anspruch klar zum Ausdruck bringt, ist die Videoinstallation *Ich & Du*. Auf einem Flachbildschirm ist ein Mann mit Kopfhörern zu sehen, dem offensichtlich ein Text vorgesprochen wird, den er peinlichst genau nachspricht, ohne sich immer über die Bedeutung der Wörter und Sätze im Klaren zu sein. Diese Übersetzungsebene zwischen einem philosophischen Text und dem Sprecher – mit dem Bruch des Zuhörens und dem des Nachsprechens – ist von äusserster Konzentration. Die dazu gehörende Fotografie zeigt die Künstlerin im Kopfstand, jedoch um 180 Grad gedreht, als ob der Kopf gegen eine unsichtbare Decke gedrückt wäre. Die Suche nach der eigenen Position: Hildegard als Schreitende, Hildegard als Kopfstehende – auch der Körper der Künstlerin gehört zur Wahrnehmung.

Dabei geht es meist um die Reduktion auf Wesentliches. Oft bricht die Künstlerin bewusst mit ihrer Vergangenheit, um Neues aufnehmen zu können. Doch sie beschreibt diesen Vorgang nicht einfach, sie verarbeitet ihn zu einem Kunstwerk: das sich Einlassen auf den Moment, die Überprüfung der Wirklichkeit, das Aufbrechen des eigenen Egos, kurz die menschliche Existenz in all ihren Facetten. Damit betreibt sie Feldforschung nicht bei anderen, sondern bei sich selbst! Damit sie feststellen kann, dass ihre Welt Rot, grün und blau ist (so ein Bildtitel).

Jetzt noch etwas Prinzipielles, ja Strukturelles: Auffallend ist, dass beinahe alles Langzeitprojekte sind. Und das hat so ja auch seine Richtigkeit. Reisen, Beobachten, Hinterfragen und Auseinandernehmen, das lässt sich nicht im Schnelltempo erledigen, braucht Musse und Zeit. Dazu kommt: Hildegard Spielhofers Arbeiten sind keine Werke zum einfach Anschauen, sie sind fast wissenschaftlich erarbeitet – und fordern demzufolge vom Betrachter, eigene Untersuchungen darüber anzustellen. Ihre Werke lassen sich nicht einfach konsumieren

und dekorativ sind sie schon gar nicht. Sie sind vielmehr das Zeitdokument einer 43-jährigen Künstlerin, die sich ernsthaft auseinandersetzt – mit den Themen ihrer Umwelt, den grossen Fragen der Menschheit und - sich selbst. Das ist manchmal anstrengend und unbequem. Natürlich fragt man sich, was als Nächstes kommt: sie hat bereits ein Schiffswrack aus Sardinien in die Schweiz überführt. Ich will besser gar nicht wissen, wie sie das bewerkstelligt hat. Sie steht, wenn sie es für eine Arbeit als notwendig erachtet, durchaus auch Kopf. Und jetzt steigt sie – für Ihr neuestes Projekt - womöglich auf den höchsten Berg Japans. Bitte pass auf, Hildegard!

Ausgangspunkt dieses neuesten, fotografischen Projektes *Pausing to admire Mount Fuji* ist ein erstmals 1834 erschienenes Buch mit 100 Holzdrucken von Hokusai über diesen als Nationalheiligtum geltenden Berg. Dabei interessiert Hildegard Spielhofer die Frage nach der Varietät in einer Serie, ohne inhaltlich belanglos zu werden oder das Thema formal abzuhandeln. Die zweite Frage, der die Künstlerin bei diesem Projekt nachgehen möchte, ist die: Wie abstrakt muss Kunst sein, damit sie wirklich gut ist. Damit sie uns im Herzen trifft und nicht nur den Verstand. Und sodann: die Beziehung von Natur und Kultur, Berg und Mensch, die Relation von beiden. Auch bei diesem Projekt ist Hildegard Spielhofer nicht die erste. Ich erinnere unter anderen nur an den 1972 verstorbenen japanischen Fotografen Koyo Okada, der sich in seinem Werk dem Fujisan, diesem höchsten Berg Japans, verschrieben hat. 1927 veröffentlichte er ein Buch mit einhundert Ansichten des berühmten Berges, das erste von vielen weiteren. 1940 gründete er die Mount Fuji Association, verlor aber im 2. Weltkrieg seine gesamten Negative und seine Ausstattung.

Der Aufstieg auf den Fuji, wenn Du ihn denn je selbst unternehmen solltest, liebe Hildegard, ist zwar nicht schwierig, aber langwierig. Als ich ihn vor rund 15 Jahren selbst unter die Füsse nahm, habe ich dabei einfach nur jämmerlich gefroren. In einer warmen Sänfte wird Dich der Preis der Fontana-Gränacher Stiftung fortan nicht in der Welt herumtragen. Aber das wäre auch gar nicht in Deinem Sinn. Im Oktober warst Du mehrere Wochen in Thailand. Kurz darauf wurde Deine neueste Arbeit eingeweiht – in Gedenken an den tschechischen Komponisten Martinù, ein Auftragswerk von der Schweizerischen Martinù-Stiftung zum 50. Todestag. Dann folgte eine Woche in Skopje für die Einweihung der Ausstellung *Delocalisation*. Am 7. Dezember wird die Vernissage Deiner grossen Ausstellung im Lagerhaus in St. Gallen stattfinden.

Liebe Hildegard, Du bist in Bewegung, unzweifelhaft. Aber heute Abend wünschen wir uns ein kurzes Innehalten - damit Du den Preis der Fontana-Gränacher Stiftung 2009 in Empfang nehmen kannst. Vielen Dank!

1 Kurt Wölfel, Spaziergänge, Schriftenreihe Vontobel-Stiftung, Zürich 2009, S. 56

2 Alfred Schlienger, Scheiternd weiterkommen, Atelierbesuch bei Hildegard Spielhofer, Programm-Zeitung, Oktober 2006

3 Dieter Thomä, Ordnung im Meer der Unordnung, NZZ, 5.1.2009, S. 49

4 Bettina Beer (Hg.), Methoden und Techniken der Feldforschung, Reimer Verlag, Berlin 2003, S. 37/38

5 Durch die Nacht schwirrend, Interview

6 Aus Bewerbung Fontana-Gränacher Stiftung 2009

7 Aus Bewerbung Fontana-Gränacher Stiftung 2009

8 Aus Bewerbung Fontana-Gränacher Stiftung 2009

9 Gehen, Beiträge der Tagung von 7. und 8. Juli 2006 anlässlich der Ausstellung von Tacita Dean und Francis Alys im Schaulager Basel, Steidl 2008

10 Aus Bewerbung Fontana-Gränacher Stiftung 2009